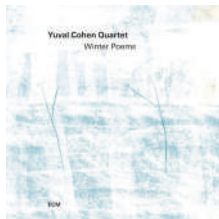
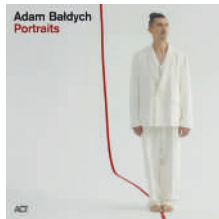


# Storys, Porträts und Poeme

Erzählen und Dichten ohne Worte

Die großen Saxophonisten des Jazz waren Geschichtenerzähler, und ein „Storyteller“ war auch **Alfred „Pee Wee“ Ellis** (1941-2021). Er war musikalischer Leiter bei James Brown und Mitautor einiger von dessen Hits, doch er spielte Funk, um sich das Jazzen leisten zu können. Mit 16 nahm er Unterricht bei Sonny Rollins, der gerade mit pianolosen Triobesetzungen arbeitete. Daran knüpfte Ellis an, als er in den 1990ern im Trio mit Bassist Dwayne Dolphin und Drummer Bruce Cox auf Tour ging. „The Storyteller“ ist ein Mitschnitt aus dem Kölner „Schmuckkästchen“, eine Auswahl erschien damals als Einzel-CD („Yellin’ Blue“, 1995). Mit Stücken von Duke Ellington, Dizzy Gillespie, Sonny Rollins, John Coltrane oder Benny Golson ist dies eine Verbeugung vor der bluesig-erdigen Jazztradition. Rau im Ton entwickelt Ellis seine Linien, ohne Effekthascherei, ohne Floskeln. Dass ihm der Schalk im Nacken sitzt, dafür steht sein Original „Do Dee Dum Diddy“. Von den beiden Partnern unspektakulär, aber verlässlich gestützt, präsentiert sich der Funkmeister als souveräner Jazzer. Dank klangtechnischer Überarbeitung und zusätzlicher Titel ist die Neuedition als Doppel-CD eine feine Sache.

Im Kielwasser von „Black Lives Matter“ reüssieren die altvorderen literarischen Stimmen der Bürgerrechtsbewegung bei einer neuen Musikergeneration: Tenorist Javon Jackson arbeitet mit Poetin Nikki Giovanni, Meshell Ndegeoncello erntet für ihr James-Baldwin-Projekt „No More Water“ einen Grammy, jetzt beruft sich der neue Star am Tenor, **James Brandon Lewis**, auf den Autor und Aktivisten Amiri Baraka alias Le-roi Jones. Der verfasste einst für das



Magazin „DownBeat“ die Kolumne „Apple Cores“ und übernahm sie dann in seinen Essayband „Black Music“ (1967), woher Lewis nun die Inspiration zu seinen „Apple Cores“ bezieht. Wie Barakas Kolumnen kreist das Album um Ornette Coleman, Don Cherry und deren Umfeld. „Broken Shadows“ stammt von Coleman selbst, andere Stücke spielen an auf zentrale Orte seiner Karriere („Five Spots to Caravan“) und Colemans einstige Frau, die Poetin Jayne Cortez („Don’t Forget Jayne“), oder auf die Frau von Don Cherry („Remember Brooklyn & Moki“). Lewis, der von Album zu Album gern Format und Besetzung wechselt, tritt hier im Trio Tenor, E-Bass, Drums an, mit Hang zu Funk und Hip-Hop, auch mal Reggae, wobei Josh Werner den waschechten „Riddim“-Bass vorlegt und Drummer Chad Taylor eine Mbira (vulgo: Daumenklavier) einsetzt. Inspiriert von den Sixties, klingen Lewis’ post-free-jazzig expressive „Apple Cores“ doch ausgesprochen

heutig. Ein starkes Stück Black Music. Zeitzeugenberichte von Menschen, die den Zweiten Weltkrieg überlebten, gaben den Anstoß für die „Portraits“ des erfolgreichen polnischen Jazzgeigers **Adam Baldych**. Angesichts wachsender Konflikte und eines Krieges, der nicht zuletzt sein Land bedroht, will er ein Zeichen setzen, einen „Aufruf zum Frieden in der Welt“. Seine Kompositionen seien ein Versuch, „Menschen, Lebensbedingungen und die Zeit, in der wir leben, zu porträtieren“. Explizit manifestiert sich der Porträtcharakter seiner Kompositionen allenfalls in „Lullaby for Ulma Family“, andere Titel, wie „Tree of Knowledge“, „Depth of the Earth“ oder „Vision (Talking to Jesus)“, weisen eher ins Reich des Spi-

rituellen, während ein „Protest Song“ zu demonstrieren scheint, dass wahrer Protest im Schaffen von Schönheit liegt. Zu Baldychs makellosem Ton – gern pizzicato oder col legno, teils auf einer (nachgebauten) Renaissancegeige – setzt Marek Konarski am Tenor verhaltene Kontraste oder fügt sich unmerklich in den homogenen Ensembleklang des Quintetts. Musikalisches Miteinander als utopischer Gegenentwurf zu den Spaltungs- und Zerstörungstendenzen unserer Zeit.

Der israelische Sopransaxophonist **Yuval Cohen**, älterer Bruder von Trompeter Avishai und Klarinettistin Anat Cohen, stellt sich bei seinem ECM-Debüt „Winter Poems“ als ausgeprägter Lyriker vor. Mit neu formiertem Quartett setzt er auf kammermusikalisch intimes Zusammenspiel und subtiles Changieren zwischen klassischen und sephardischen Folkanleihen, introvertierten und lebhafteren Stimmungen. Zart und leicht, fast wie eine Flöte klingt sein Sopran zu Beginn des versonnenen Openers „First Meditation“ und wird packender, sobald die Musik an Fahrt gewinnt. In lauter Eigenkompositionen lässt Cohen sich mal von einem israelischen Songklassiker, mal vom kantablen Gestus eines Charles Lloyd, mal von Schuberts „Winterreise“ anregen. Und wenn er in einer Widmung an Charlie Chaplin das Sopran gegen eine Melodica tauscht, trifft er perfekt die Stimmung mancher Chaplin-Filme.

Berthold Klostermann

**Pee Wee Ellis:** The Storyteller; Pee Wee Ellis (ts), Dwayne Dolphin (b), Bruce Cox (dr); Rhythm ‘n’ Flow (2 CDs)

**James Brandon Lewis Trio:** Apple Cores; James Brandon Lewis (ts), Josh Werner (b, g), Chad Taylor (dr, mbira); Anti-

**Adam Baldych:** Portraits; Adam Baldych (v), Sebastian Zawadzki (p), Marek Konarski (ts), Andrzej Świąś (b), Dawid Fortuna (dr); Act

**Yuval Cohen Quartet:** Winter Poems; Yuval Cohen (ss, melodica), Tom Oren (p), Alon Near (b), Alon Benjamini (dr); ECM

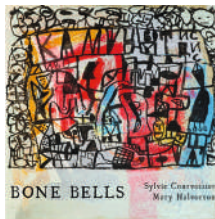
# Die Ekstasen der spontanen Schöpfung

Solos, Duos, Trios

Ich arbeite mit Gewichten, die ich schwer loswerden kann, und von Musik bin ich ganz abgetrennt“, notiert Franz Kafka am 18. Dezember 1911 in seinem Tagebuch. In einem Brief an Felice Bauer heißt es ein Jahr später: „Ich sitze im Hauptquartier des Lärms der ganzen Wohnung.“ Nur nachts kann der junge Dr. jur. ganze Stapel von Schulheften vollschreiben, um seiner wahren Berufung nachzugehen: sich seinen subjektiven Raum zu schaffen. Musik ist für Kafka zu überwältigend, er hat Angst vor dieser Droge, aber sie ist auch „der Klang der Seele“, die direkte Stimme der subjektiven Welt.

Wie findet man heute im allgegenwärtigen Lärm jenen direkten Draht zur Stille? Kafkas Ästhetik des Fragments entspricht auf **Jon Balkes** „Skrifum“ (isländisch für handschriftlich) das sensible Spiel mit einzelnen Tönen, die lange nachhallen, in Echtzeit umgewandelt per Laptop und Tablett. Balke ist ein Meister der kleinen Form, und im achten („Ductus“) von 14 kurzen Stücken des Norwegers bricht sich etwas Bahn wie ein plötzlicher Temperamentsausbruch. Die Obertöne bekommen eine plastische Sinnlichkeit, das Improvisieren geht bis an die Ränder des Hörbaren. Manches erinnert mich an „The Pearl“ (1984) von Harold Budd und Brian Eno, eine noch immer hörenswertere Ambient-Music. Balke arbeitet für sein drittes Solowerk nach „Warp“ und „Discourses“ wieder mit einer Software namens „Spektrafon“. „Das Klavier tritt durch sie gleichsam in einen Dialog mit sich selbst.“

Solche Augenblicke des freien Flügelschlags birgt auch das zweite Soloalbum von **Miklós Lukács**, „Timeless“. Billie Holidays „Gloomy Sunday“ entfaltet



sich vom ersten Moment an wie ein Thriller. Für „Timeless“ wählte der Ungar sechs Songs sowie eine Filmmusik Morricones, die er sehr gekonnt umdeutet. Ach, ist das nicht „My Song“ von Keith Jarrett? Unter Lukács' Händen wird das Cimbalom zum Zauberkasten, ein unplugged Synthesizer, verwandt mit Klavier, Gitarre, Harfe, Vibrafon und doch einzigartig. Durch Miklós Lukács wurde es – lange nach „Der dritte Mann“ im Film – zum Soloinstrument im Jazz. Das letzte Stück ist eine bewegende Widmung an seinen verstorbenen Lehrer und Mentor Péter Eötvös.

„Lotus Flowers“ ist berühmten Freiheitskämpfern von Rosa Parks bis Nelson Mandela gewidmet, was am Ende in einer „Élévation“ gipfelt. Der in Paris lebende Pianist **Bruno Angelini** sagt: „Meine Alben situieren sich irgendwo zwischen der Art, wie ich die Welt sehe, und der Vorstellung, wie diese Welt idealerweise sein könnte. Auf intime Art empfangen ich übers Musizieren viel von der Welt – sehr oft bin ich etwas niedergeschlagen, ich will Ihnen das nicht verhehlen –, doch es bringt etwas in mir in Bewegung, das muss auch so sein. Davon will ich erzählen.“ Erst mit Anfang zwanzig entschied er sich für den steinigen Weg des Jazzmusikers. Noch heute, sagt Angelini, könne er sein Glück kaum fassen, kein Ingenieur geworden zu sein. In Marseille war die Liebe zum Klavierspiel entflammt, sein einziger Klavierlehrer in Paris war ein Sepharde aus Marokko namens Sammy Abenaïm, der ihn mit Klassik und Jazz vertraut machte. „Was Sammy uns lehrte, waren genaues Zuhören, die Resonanzen und unsere eigenen Akkorde zu finden. Er sagte, ‚Spiel nie einen Klang, den du nicht wirklich gewollt

hast.“ Nach dem Tod Wayne Shorters schrieb Angelini diese Musik für ein neues Trio. „Die Themen sollen uns in einen emotionalen Zustand versetzen – das hoffe ich immer. Das muss so stark sein, dass wir nicht mehr groß nachdenken, sondern in die Emotion und zum Austausch gelangen.“ Mit den Saxophonistinnen Sakina Abdou aus Lille, die franco-nigerianische Wurzeln hat, und Angelika Niscier aus Köln, der ekstatische Altsaxofon-Soli gelingen, klappt dieser Austausch hervorragend. Lähmende Melancholie ist auch in der furiosen Manier eines Klavier/E-Gitarre-Duos aus New York nirgendwo zu finden. Es gleicht Drahtseilakten, was **Sylvie Courvoisier** und **Mary Halvorson** auf „Bone Bells“ vollführen, im radikal zugespitzten Umgang mit dem Bruchstückhaften, womit wir wieder bei Kafka wären. „Ich fühle eine echte musikalische Verwandtschaft zu Sylvie“, sagt Halvorson. „Wir kommen aus sehr unterschiedlichen Richtungen, aber Dinge überlagern sich, und es gibt gemeinsame Interessen. Diese Schnittfelder zu erkunden, war faszinierend.“ Für ihre dritte Kollaboration wagen auch sie sich weit hinaus und stürzen sich in riskante, manchmal auch „kafkaesk“ skurrile Situationen. („Intermodulation“ von Bill Evans/Jim Hall klingt dagegen wie von einem anderen Stern.) Nie ahnt man hier, was uns da als Nächstes blüht, wie die Themen in die Interaktion münden. Welche Fülle von aufs Genaueste eingebrachten Elementen in der heutigen Sprache des Jazz.

Karl Lippegaus

**Jon Balke:** Skrifum; Jon Balke (p, spektrafon); ECM

**Miklós Lukács:** Timeless; Miklós Lukács (cimbalom); BMC

**Angelini – Abdou – Niscier:** Lotus Flowers; Bruno Angelini (p), Sakina Abdou (ts), Angelika Niscier (as); Abalone

**Sylvie Courvoisier – Mary Halvorson:** Bone Bells; Sylvie Courvoisier (p), Mary Halvorson (g); Pyroclastic